



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der Jesuiten in Deutschland, bis zur Aufhebung des Ordens durch Pabst Klemens XIV.**

(1540 - 1773)

**Sugenheim, Samuel**

**Frankfurt am Main, 1847**

Neuntes Hauptstück. Die Geschichte und die Hochgestellten in  
Deutschland. Das Unglück und die Jesuiten. Ihre Dankbarkeit gegen das  
Haus Oestreich in den Tagen des Mißgeschickes. Ihr ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12033**

## Neuntes Hauptstück.

---

Wir haben es nie so sehr bedauert, als während der Ausarbeitung des gegenwärtigen und nächstfolgenden Abschnittes, daß in unserem lieben deutschen Vaterlande die Geschichte für die, für welche sie zunächst geschrieben wird, die am meisten aus ihr zu lernen hätten, — Machthaber, Staatslenker, Staatsleute —, eigentlich gar nicht vorhanden ist. Die wenige Zeit, welche das fleißige Studium der ausländischen Vagabunden-, der inländischen Blaustrumpf-Belletristik nicht in Anspruch nimmt, wird im glücklichsten Falle doch nur der Lectüre einer andern, noch weit verwerflicheren Gattung, historischer Romane gewidmet, der jener sogenannten loyalen, vom „Zeitgeist“ rein gehaltenen, mit Glacé-Handschuhen geschriebenen Historienbücher, in welchen die Potentaten von Gottes und des Geldsacks Gnaden, die Diplomaten und Bureaukraten durchweg als gar liebe Engel und grundgescheute Menschen geschildert werden, damit man sich betreffenden Orts, nach einem unfehlbaren Kettenschluß, eben auch dafür halten könne. Schriften aber, deren Verfasser eine solche historische Schminke

und Schönfärbekunst, um nicht zu sagen eine solche historische Fälschmünzerei, als ärgste Versündigung an der hehren Muse der Geschichte mit Entrüstung, mit Abscheu von sich weisen, die, eingedenk, daß der Geschichtschreiber kein Höfling sein soll, kein Höfling sein darf, nichts geben wollen, als rücksichtslos ermittelte, rücksichtslos dargestellte lautere Wahrheit, — solche Schriften gehören in Deutschland annoch zur „schlechten“ Presse, verirren sich fast nie in jene erhabenen Regionen der Gesellschaft, weil man dort eben nichts weniger vertragen kann, als — Wahrheit.

Wie gesagt, wir haben, daß dem leider! so ist, nie mehr bedauert, als bei der Abfassung des gegenwärtigen und folgenden Hauptstückes. Denn diese dürften für die Gegenwart, wo wieder so viele, mit exträumter Unfehlbarkeit geschlagene, Hochgeborne und Hochgestellte von gar lebhafter Sehnsucht, nach den frommen Vätern der Gesellschaft Jesu erfüllt sind, so gewaltig mit ihnen liebäugeln, theils öffentlich, theils heimlich ihnen wieder so tüchtig unter die Arme greifen, wo es aber noch Zeit ist, zurückzukommen von den Dummheiten, die da wieder einmal begangen werden sollen, von besonderer praktischer Bedeutung sein. Werden sie doch eine, für die Staaten, wie für die Dynastien gleich inhaltsschwere, Wahrheit an der Hand der geschichtlichen Erfahrung, bewährter Thatfachen veranschaulichen! Nämlich die: welch' eminente Gefahren den Staaten, wie den Dynastien von der Gesellschaft Jesu drohen, wenn sie nicht das Geheimniß besitzen, das Glück für alle Ewigkeit an ihre Fesse zu fesseln, — und welcher Sterbliche hat das noch entdeckt? —, wenn sie so einfältig sind, „Pech“ zu haben, von der erklimmenen Höhe sich herabstürzen zu lassen; wie des Mißgeschickes schwarze Wogen den Jüngern Bojolas der Leibe-

strom sind, der in ihrem Gedächtnisse die Erinnerung an einst empfangene, wenn auch noch so große, Wohlthaten bis auf die letzte Spur verlöscht.

Du, des Glückes sorglos, fröhlich Kind, Du hast in den Tagen Deiner Herrlichkeit aus Vielen Dir Einen ausersehen, diesen Einen aus dem Staube der Niedrigkeit und der Armuth zu Wohlsein, zu einer behaglichen Stellung in der Gesellschaft emporgehoben, ihn mit Allem überhäuft was Du zu geben vermochtest. Da kömmt plötzlich Fortunens garstige Milchschwester, das Unglück, klopft mit eisernem Finger an Deine Pforte; Du mußt öffnen, und mit Ergebung Dich unter ihren zermalmenden Schlägen schmiegen. Ist jener Eine nun ein Mensch, der nur einigermaßen das Herz auf dem rechten Flecke hat, so wird er die süßeste Befriedigung darin finden, Dir das thatsächlich zu bewähren, durch Linderung Deines Leides einen Theil dessen abzutragen, was er Dir schuldet. Ist er aus schlechtem Holz gezimmert, so wird er in Deinem Unglücke Dich bald verlassen, Dich in Kurzem nicht mehr kennen. Aber mit den Urhebern Deines Unglückes, mit den Werkzeugen, deren das Schicksal sich bediente, Dich in den Morast des Elends zu stoßen, Dich darin zu fesseln, gegen Dich gemeinsame Sache machen, Deine verwundbarsten Stellen ihnen verrathen, — dieser Gipfel menschlicher Verworfenheit wird selbst von den Entartetsten unseres Geschlechtes so selten erklommen, daß der Geschichtschreiber, der Beobachter der Menschen ihn zu den seltensten aller Ausnahmen rechnen darf.

Nur auf eine fromme Verbrüderung, auf die Gesellschaft Jesu, findet diese allgemeine Erfahrung keine Anwendung. Was unter Hertha's übrigen Söhnen so höchst seltene Ausnahme ist, das erscheint im Orden des heiligen Ignaz als

fast durchgängige Regel. Nur sehr Wenigen von denen, die in den Tagen ihres Glückes die Lojoliten mit Wohlthaten überhäuft, wird der Schmerz erspart worden sein, diese in Zeiten des Unglückes, mit den Schmieden desselben, mit ihren Feinden sich gegen sie verbünden zu sehen, sobald das nämlich mit Vortheil und ohne Gefahr geschehen konnte. Niemand hat das aber in höherem Grade erfahren, als die Häuser Habsburg und Wittelsbach; es ist die Aufgabe der gegenwärtigen und folgenden Ausführung, diese lehr- und warnungsreiche Wahrheit zu entwickeln, zu begründen.

Was das Haus Wittelsbach betrifft, so haben wir schon im Vorhergehenden gezeigt, wie die Jesuiten gegen den ersten Maximilian sich dankbar bewiesen, und werden im Folgenden den noch glänzenden Dank kennen lernen, den der Enkel dieses Baiersfürsten von den Jüngern Lojolas erntete. Hier betrachten wir zuvörderst den, der von denselben dem Hause Habsburg geworden.

Der Jesuitenorden war jener Eine, den dieses in den Tagen seines Glückes zum Liebling erkoren, aus dem Staube der Niedrigkeit zu einer glänzenden Weltstellung, zu Macht und Ansehen erhoben, mit Reichthümern überschüttet hatte. Der blinden Vorliebe, die Habsburgs Stamm, sowol in seinem deutschen wie in seinem spanischen Aste, den Lojoliten widmete, hatten diese mehr als allem Andern zu danken, was sie geworden. Nicht allein die männlichen Glieder dieses Geschlechtes, auch die weiblichen haben unermesslich viel für den Orden gethan. (Es ist <sup>1)</sup> schon im Anfange des siebzehnten

---

<sup>1)</sup> Von dem polnischen Edelmann Stanislaus Przowisky in einer, im J. 1606 verfaßten Denkschrift, nach dem Auszuge aus der-

Jahrhunderts bemerkt, und durch die Erfahrung der Folgezeit vielfach bestätigt worden, daß die zahlreichen Töchter des Hauses Oestreich gewöhnlich mit Fürsten vermählt wurden, welche die Jesuiten zu gewinnen, in deren Ländern sie sich einzunisten wünschten. Und in der That konnten diese keine nüglicheren Eisbrecher finden, als die überfrommen und gewöhnlich auch recht hübschen, wenn gerade auch nicht übermäßig geistreichen, Habsburgerinnen, die nicht eher ruheten, bis sie ihren vielgeliebten Lehrern und Erziehern, — denn alle östreichischen Prinzen und Prinzessinnen wurden von den Jesuiten erzogen; das war Hausgesetz, von welchem erst seit den letzten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts einige wenige Ausnahmen gemacht wurden —, in ihrer neuen Heimath behagliche Ansiedelungen verschafft hatten.

So lange das Haus Oestreich das mächtigste, das vorherrschende in Europa war, besaß es, wie wir im Vorhergehenden öfters bemerkt haben, keine ergebeneren Diener als die Söhne des heiligen Ignaz. Aber seit dem westphälischen und dem, eilf Jahre später abgeschlossenen, Pyrenäen-Frieden war Habsburg, in seinen beiden Linien, von der über ein Jahrhundert eingenommenen Höhe herabgestürzt, und Frankreich etwa ein halbes Seculum im Besitze des Principats in Europa. Den deutschen Zweig des Hauses Oestreich hatte der dreißigjährige, und den spanischen der durch

---

selben bei Krasinski, Historical Sketch of the rise, progress and decline of the Reformation in Poland, II. 164 (London, 1838. — 40. 2 voll. 8.): — the numerous daughters of the house of Austria had been given in marriage to those princes, whom the Jesuits wished to gain over.

vier und zwanzig Jahre gegen seinen gallischen Nachbar geführte Krieg so entkräftet, daß beide Linien den schlimmen Anschlägen ihres alten Rivalen fortan nur sehr ungenügenden Widerstand zu leisten vermochten. Und auch die deutsche würde ihnen zweifelsohne erlegen sein, wenn ihr nicht Rettung geworden — durch Protestanten und Republikaner.

Wie erhaben, wie tief demüthigend alle menschliche Weisheit, allen menschlichen Dünkel ist doch das Walten der Vorsehung in den Schicksalen der Staaten und Dynastien! Die beiden Nefen Habsburgs hatten einige Menschenalter hindurch eine halbe Welt in Flammen gesetzt, die blühendsten Länder unseres Erdtheiles mit Blut, mit Jammer und Glend überströmt, um die neuen religiösen Ueberzeugungen, um die junge Freiheit der niederländischen Republik auszureuten. Es war die, nur zu gerechte, Strafe dieses Frevels, daß Habsburg in dem Kampfe dermaßen sich verblutete, daß Frankreich, sein alter Nebenbuhler und Widersacher, es an den Rand des Abgrundes bringen konnte, in welchen es sicherlich versunken sein würde, wenn nicht dieselbe niederländische Republik und ein anderer protestantischer Staat, England, seine Retter gewesen! Und dennoch thronen dieselben verwerflichen religiösen und politischen Principien, durch deren hartnäckige Verfechtung das Haus Oestreich so tief erniedrigt ward, durch welche es seit Jahrhunderten der fleischgewordene Fluch so vieler Länder und namentlich Germaniens gewesen, seiner wohlthätigen Mutter, aus deren Brüsten es die Kraft gesogen, mittelst welcher es seine Stellung in der Welt errungen, noch heute mit derselben Allmacht in Wien, wie in den Tagen der alten Ferdinande! Und dennoch schleudert Oestreich noch immer mit demselben stiermäßigen Starrsinne wie vor Jahrhunderten, sein sündiges,

sein vermessenenes Veto gegen Gottes ewige Satzung, welche die Gesundheit in der physischen wie in der moralischen Welt, der Individuen wie der Staaten, von der Bewegung, vom Fortschreiten, nicht vom verstandeslosen Stillstehen abhängig macht; noch immer sucht es, wie vor Jahrhunderten, die Länder, die ihr trauriges Geschick seinem erstarrenden Scepter unterwarf, in einen großen geistigen Morast zu verwandeln, die Völker auf alle Ewigkeit in jenen Kindheitszustand zu fesseln, in welchem sie nur der Begeisterung für Bachhändl, Tänzerinnen, Komödianten und Musikanten fähig sind. Ja wol! Auch die haben nichts gelernt und nichts vergessen.

In der letztern Kunst zeigten sich aber die Jesuiten, — um auf diese ehrwürdigen Väter zurückzukommen —, als unübertroffene Meister in der Zeit, wo in Folge seiner Sünden das Unglück an Habsburgs Ferse sich fettete. Es bringt so wenig Vortheil, dem Unglücke zu dienen, und die Dankbarkeit ist zwar eine schöne Tugend, aber sie trägt nichts ein, und kann mitunter sehr unbequem werden, weshalb man sie auch vergeblich sucht im Katechismus der Söhne des heiligen Ignaz. Diese schlauen, weltklugen Füchse halten darum nicht so bald gewittert, daß das Haus Oestreich im Krebsgange begriffen, daß das Principat in Europa an Frankreich überkommen sei, als sie sich mit dem Edelsinne, den die Welt so oft an ihnen bewunderte, von der untergehenden zur aufgehenden Sonne wandten. Sie warfen sich dem allerchristlichsten, jetzt mächtigsten Könige zu Füßen, und erklärten ihm ihre Bereitwilligkeit, die seitherige Vertretung der Interessen des sinkenden Habsburgs mit der der seinigen zu vertauschen, Frankreich fortan mit derselben uneigennütigen Hingebung zu dienen, mit welcher sie sich bislang für Oestreich geopfert.

Ludwig XIV., der damals auf Frankreichs Thron saß, war ein zu seiner Kopf, um nicht mit Freuden einen Orden den Dienern seiner hochfliegenden Entwürfe anzureihen, dessen geheime Thätigkeit die Ausführung derselben so wesentlich zu fördern vermochte. Aber — durfte er den Lojoliten trauen? Dieser Wechsel ihrer politischen Farbe war doch gar zu plötz- lich und auffallend. Was bürgte dem französischen Monarchen dafür, daß hier nicht eine wohlausgedachte Finte derer ver- borgen liege, die über ein Jahrhundert Habsburgs eifrigste Verbündete gewesen; was bürgte ihm dafür, daß sie dieses an ihn, und nicht ihn an Oestreich fortan zu verrathen entschlossen seien? Wie schlecht Ludwig XIV. von den Menschen auch dachte, zu denken gelernt hatte, so dünkte ihm dieser Gipfel des Undankes doch so unglaublich, daß er einen überzeugenden Beweis, eine Garantie verlangen zu müssen glaubte, und die frommen Söhne des heiligen Ignaz besannen sich nicht lange, ihm beide zu geben.

Der mailändische Edelmann Joseph Franz Borro<sup>2)</sup>, ein geschickter Arzt und Chemiker, hatte bei den Jesuiten studirt, aber durch seine freieren religiösen Ansichten sich die unversöhn- liche Feindschaft dieser ehrwürdigen Väter, wie auch die Ehre, zu Rom, auf Befehl der Inquisition<sup>3)</sup>, im Bilde verbrannt zu

---

<sup>2)</sup> So, nicht Borri, nennen ihn seine Landsleute Mazzucchelli und Tiraboschi.

<sup>3)</sup> Diese hatte ihn wiederholt (20. März 1659 und 2. Okt. 1660) wegen seiner gottlosen Meinungen und Behauptungen zur Verant- wortung vorgeladen, und da er so klug war, den ihm dazu angeetzten Termin von 90 Tagen unbenützt verstreichen zu lassen, so erließ (2. Jan. 1661) das Urtheil des Glaubenstribunals: daß er, als über- wiesener hartnäckiger Keger, in den großen Bann verfallen, sein

werden, zugezogen. Jene verfolgten ihn überall mit giftigem Haſſe als Schwarzkünſtler und Keger, beſchuldigten ihn unter andern, daß er die Dreieinigkeit, die Menſchwerdung Chriſti und dergleichen Myſterien aus den Grundſätzen der Scheidekunſt habe deduciren wollen, und bewirkten endlich durch den päbſtlichen Nuntius am Kaiſerhofe, daß er (22. April 1670) auf einer Reiſe durch Mähren und Polen nach Konſtantinopel, wegen arger Kegerlei und angeblichen Einverſtändniſſes mit den ungeriſchen Malkontenten, zu Goldingen an der ſchleſiſchen Gränze verhaftet und nach Wien abgeführt wurde.

Auf dem Transporte nach dieſer Hauptſtadt erfuhr Borro von dem ihn eſcortirenden Rittmeiſter Scotti, daß Kaiſer Leopold I. ſchon ſeit einigen Monaten bedenklich erkrankt ſei, in Folge einer muthmaßlichen Vergiftung. Er erſuchte ſeinen Landſmann, zur Kenntniß des Monarchen zu bringen, daß er in dem Falle im Stande zu ſein glaube, mit göttlicher Hülfe ihn zu retten. Scotti that es, und Leopold I. empfing den Ritter noch am Abende ſeiner Ankuft in Wien (28. April 1670). Denn einen der Kegerlei Angeklagten, von dem Abgeſandten des heiligen Vaters und den Jeſuiten Verfolgten am Tage bei ſich zu ſehen, wagte der Kaiſer nicht; auch war das Erſte, was er mit Borro vornahm, ein Examen ſeiner Rechtgläubigkeit. Nachdem dieſer ſo ziemlich zur Zufriedenheit des Monarchen es beſtanden, fragte derſelbe ihn erſt um ſeine

---

Bild an den Galgen auszuſtellen und dann zu verbrennen ſei (was noch an demſelben Tage geſchah), und daß alle ſeine Schriften ebenfalls dem Scheiterhaufen überliefert und ſeine ſämmtlichen beweglichen und unbeweglichen Güter confiscirt werden ſollten. Schelhorn, *Amoenitates Literariae*, V. 149 — 163.

Meinung bezüglich seines Zustandes. Borro, der den Kaiser abgezehrt, äußerst erschlafft und geschwächt, beklemmt und beängstigt, von unauslöschlichem Durste geplagt fand, erklärte: die Luft des kaiserlichen Gemaches sei vergiftet, und das zwar auf den Grund der Wahrnehmung, daß die auf dem Tische brennenden beiden Wachskerzen eine heftige rothe Flamme zeigten, aus welcher ein feiner weißer Dunst aufstieg, der an der Decke des Zimmers schon einen bedeutenden Absatz angelegt hatte. Auf Borros Begehrt wurden jetzt die, im Gemache der Kaiserin brennenden Wachslichter herbeigeholt; diese zeigten eine weit sanftere, ruhige Flamme, ohne Dunst und Gespritze. Nachdem Borro und der inzwischen berufene kaiserliche Leibarzt das Wachs von einer Kerze gelöst, wurde der ganze Vorrath der zum Gebrauche des Kaisers bestimmten zur Stelle geschafft. Dieser betrug noch etwas über dreißig Pfund; die Lichter waren oben und unten mit einem vergoldeten Kränzchen eingefast, sonder Zweifel um Verwechslung zu verhüten, und seit Anfangs Februar für den Kaiser gebraucht worden.

Aus der von Borro und dem Leibarzte gemeinschaftlich angestellten Untersuchung ergab sich nun, daß der Docht dieser Kerzen mit einer Auflösung von Arsenik getränkt, dann abgetrocknet, und dann erst das reine Wachs darüber gegossen war. Ein Hund, dem kleine Stückchen des zerschnittenen Dochtes mit Fleisch beigebracht wurden, war nach einigen Stunden unter fürchterlichen Schmerzen verschieden. Nachdem die beiden Aerzte das Wachs von sämtlichen Kerzen bis auf zwei, als zu verwahrendes Corpus delicti, abgelöst hatten, wog das Wachs achtundzwanzig, die in den Dochten befindliche Arsenikmasse zwei und dreiviertel Pfund, wie Leopold I. äußerte, genug, um ihn in ein paar Monaten ad Patres zu schicken. Er bezog

noch in derselben Nacht ein anderes Zimmer, und schon Anfangs Juni hatte Borros Kunst seine Heilung vollendet, alle übeln Folgen des eingesogenen Giftes beseitigt<sup>4)</sup>.

Auf des Monarchen Befehl war, in tiefster Heimlichkeit, sogleich zur Verhaftung des Lieferanten jener vergifteten Wachskerzen geschritten worden. Und wer war dieser Lieferant? Es ist durch die Zeugnisse Eugens von Savoyen und Garellis, des berühmten Leibarztes Kaiser Leopolds I. und wahrscheinlichen Nachfolgers dessen, der gemeinschaftlich mit Borro die fraglichen Wachskerzen untersuchte, erwiesen<sup>5)</sup>, daß der Vater Procurator der Jesuiten zu Wien der Lieferant dieser vergifteten Wachskerzen gewesen.

Es ist uns nicht die geringste Andeutung überkommen, auf wessen Anstiften die frommen Söhne des heiligen Ignaz zu dieser Gräueltthat sich entschlossen; wem zu Liebe sie den Enkel und Sohn jener östreichischen Ferdinande zu meucheln suchten, welche gewiß Niemanden mehr als sie zum wärmsten Danke sich verpflichtet hatten; wem zu Liebe sie einen Monar-

---

4) Ganz nach der eigenen Relation Borros, deren italienisches Original der päpstliche Nuntius Passionei dem Prinzen Eugen von Savoyen mittheilte, in deutscher Uebersetzung abgedruckt in Hormayrs Archiv f. Geographie, Historie u. s. w., Jahrg. 1811, S. 471 f., wie auch im letzten (Supplement-) Bande der, von Sartori herausgegebenen, Sammlung d. polit. Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen (Stuttg. und Tüb., 1811 — 21. 8 Bde. 8.), S. 49 — 82.

5) Angef. Sammlung d. polit. Schriften Eugens von Savoyen, VIII. 47. Auch der, in Gemeinschaft mit Borro, den Kaiser damals behandelnde Leibarzt spielte sogleich unmittelbar nach Entdeckung des gegen jenen beabsichtigten Frevels auf Priester, als auf die Schuldigen, ziemlich deutlich an. Ebendas., S. 72.

den aus der Welt zu schaffen sich bemüheten, der ihnen nicht minder ergeben, nicht minder freigebig gegen sie als seine Vorfahren war <sup>6)</sup>. Wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir Ludwig XIV. als den Urheber dieses Trevels, wenn wir die Absicht der Lojoliten, dem französischen Monarchen einen überzeugenden Beweis, die verlangte Bürgschaft zu geben, daß er ihren Versicherungen trauen dürfe, daß sie wirklich entschlossen seien, fortan Oestreich, dem sie bislang gedient, an ihn zu verrathen, jedes Vubenstück unbedenklich zu begehen, welches der allerchristlichste König von ihnen fordern werde, als das Motiv bezeichnen, welches die ehrwürdigen Väter zu dem hier in Rede stehenden trieb.

Wo ein so fein ausgedachter, ein so schlaue durchgeführter Meuchelmord eines gekrönten Hauptes, der hier nur durch eine nicht vorherzusehende Fügung des Himmels vereitelt wurde, versucht wird, ist immer mit Sicherheit zu schließen, daß der sein Anstifter gewesen, dem an der Wegräumung desselben am meisten gelegen, der den größten Vortheil von dieser zu ernten sich verspricht. Nun gab es aber im J. 1670 keinen Potentaten, keinen Menschen in der Welt, dem der damals erfolgte Tod Leopolds I. so außerordentlich erwünscht, so unermesslich vortheilhaft gewesen sein würde, als dem vierzehnten Ludwig. Der Kaiser hatte bekanntlich damals noch keinen männlichen Nachkommen, war damals der letzte männliche Sproß seines Stammes, sein jüngerer Bruder Karl Joseph im

---

<sup>6)</sup> So hatte Leopold I. unter anderen dem Jesuitenkollegium zu Wien noch kurz zuvor (J. 1669) die Probstei Schrattenthal mit all ihren Gütern und dem landesherrlichen Patronatrechte geschenkt. Kirchliche Topographie von Oestreich, XI. 156.

Jahre 1664 gestorben, und im folgenden auch die tirolische Linie Habsburgs erloschen. Leopolds I. Eintritt in dieser Zeit würde mithin einen gleichen Erbfolgekrieg um die östreichische Monarchie entzündet haben, wie dreißig Jahre später um die spanische einer entbrannte, indem die Ansprüche seines einzigen einjährigen Töchterleins Marie Antonie mit denen seiner Schwestern, Marie Anna, der Wittwe König Philipps IV und Regentin Spaniens, und Eleonore, der Gemahlin des Polenkönigs Michael Wiesnowicki, collidirten. Und was hätte die Ausführung jenes Planes, den Ludwig XIV. Zeit seines Lebens mit solch' eiserner Consequenz verfolgte, der das Hauptziel seiner Politik geblieben, die Nachfolge auf dem Throne der spanischen Habsburger an das Haus Bourbon zu bringen, ja sogar seine weitere Ausdehnung so sehr erleichtern können, als ein um die Monarchie der deutschen in einer Zeit geführter Erbfolgestreit, wo Englands Charakterloser, den unwürdigsten Neigungen dienstbarer, König Karl II., Schweden und die bedeutendsten deutschen Reichsfürsten mit Frankreich allirt waren, wo dieses außer den Generalstaaten keinen nennenswerthen Gegner in Europa, die kriegserfahrensten Heere, Feldherren wie Turenne und Condé besaß, welchen Oestreich damals weder einen Eugen von Savoyen, noch einen Marlborough entgegenzusetzen hatte? Wir werden sonach, trotz des fehlenden Beweises, nicht bezweifeln dürfen, daß auf Anstiften, im Dienste Ludwigs XIV. jener Meuchelmord des Kaisers von den Jesuiten versucht worden.

Nach der Entdeckung ihres Verbrechens war es aber aus mit dem Einflusse derselben am wiener Hofe, — werden unsere freundlichen Leser meinen, und dem gesunden Menschenverstande gemäß hätte dem allerdings so sein sollen. Aber der gesunde Menschenverstand lag damals, wie noch heut' zu Tage am

Kaiserhose im Banne, wie ja die ganze Geschichte des „allerdurchlauchtigsten Erzhauses“ in den drei letzten Jahrhunderten, mit nur wenigen Unterbrechungen, eine fortlaufende Verhöhnung des, zu Wien in „Zeitgift“ umgetauften, gesunden Menschenverstandes ist. Auch besaßen die schlauen Söhne des heiligen Ignaz ein gar probates, im Vorhergehenden schon berührtes <sup>7)</sup>, Mittel, um den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, sich weiß zu brennen, wenn ein Staats-, ein Schurkenstreich, — in der Politik sehr oft, und in der Politik der Jesuiten in der Regel identisch —, ihnen mißlungen. Das Verbrechen der ganzen Societät wird nämlich alsdann in ein Verbrechen des Einzelnen, des zur Vollziehung desselben ausersehenen Werkzeuges umgewandelt. „Was kann“, heißt es da, „die ehrwürdige Gesellschaft Jesu, dieser Pfeiler der Throne, diese um Staat und Kirche so hoch verdiente Verbrüderung dafür, daß ein Unwürdiger sich in ihre heilige Mitte stahl? Ist es christlich, ist es billig, das Verbrechen eines einzelnen Ruchlosen an der frommen Gesamtheit zu ahnden? Siner Gesamtheit, die ihren Abscheu gegen solche Thaten der Finsterniß (NB. wenn sie mißlungen sind) durch exemplarische Bestrafung des Alleinschuldigen zu Tage legen wird“.

Die erfolgt denn auch mit vieler Ostentation, ohne daß die Gesellschaft Jesu zu befürchten braucht, von dem Gezüchtigten Lügen gestraft zu werden. Denn der temporär Geopferte weiß, daß seiner über kurz oder lang gar schönes Schmerzensgeld, überreiche Entschädigung, glänzender Lohn seines Schweigens in einer weit angenehmeren Stellung in einem fernem

<sup>7)</sup> Vergl. Bd. I. S. 228.

Eugenh. Gesch. d. Jesuiten. II. Bd.

Welttheile harrt. Da von der innern Geschichte des Jesuitenordens, von den Lebensumständen der großen Majorität seiner Mitglieder nur sehr wenig bekannt ist, — weil eben kein anderer Orden so große Ursache wie die Jesuiten besaß, selbe in das tiefste Dunkel zu hüllen —, so wissen wir nur <sup>8)</sup>, daß jener Pater Procurator derselben, der sich zu dem fraglichen Meuchelmordversuche Kaiser Leopolds I. brauchen ließ, nach dessen Entdeckung sogleich bei Seite geschafft, d. h. aus Wien entfernt und dort nie mehr gesehen wurde. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß der Orden eines so brauchbaren Mitgliedes sich nicht lange beraubte, ihm in Paraguay oder in Indien bald einen ausgebreitetern und angenehmern Wirkungskreis anwies.

Die berührte Taktik der Jesuiten nach einem mißglückten Trevel, nach einem vereitelten Bubenstücke war freilich nur möglich Dank! der absoluten Unkenntniß des Geistes, wie der Institutionen des Ordens, die bei seinen hohen Beschützern und Gönnern durchgängig angetroffen wurde, wie noch heut' zu Tage angetroffen wird. Bei der strengen Unterordnung, bei dem blinden Gehorsame, zu welchem die Jesuiten gegen ihre Oberen verpflichtet sind, bei der totalen Willenlosigkeit der einzelnen Ordensglieder, bei der ihnen durchgängig vorenthaltenen Fähigkeit der Selbstbestimmung, und ihrer Herabwürdigung zu bloßen Maschinen im Dienste der Gesamtheit, der Ordenszwecke, ist es rein unerhört, gar nicht denkbar, daß ein Jesuit irgend etwas, womit eine Verantwortung verknüpft wäre, aus eigenem Antriebe, auf eigene Faust, ohne Gutherken, ohne Zustimmung seiner Vorgesetzten unternahme. Denn er

---

<sup>8)</sup> Eugens von Savoyen polit. Schriften, VIII. 48.

würde ja selbst im Falle des Gelingens gar keinen Lohn zu erwarten haben, da auch der glücklichste Erfolg kaum die Sünde aufzuwiegen vermöchte, gegen das oberste Gesetz des Ordens, den Gehorsam, die Unterordnung des individuellen Willens unter den allgemeinen, sich verstoßen, der Gesellschaft einen nicht befohlenen Dienst aus eigener, freier Entschließung erwiesen zu haben. Und welch' schreckliches Loos würde ihn erst im Falle des Mißlingens treffen, wo der Orden nebst diesem auch noch die genommene Freiheit zu strafen hätte? Mit hin können die einzelnen Glieder nur von ihren Oberen gebotene, oder mindestens gebilligte, Schandthaten mit Beruhigung verüben, weil sie nur dann in jedem Falle mit Sicherheit auf deren geheimen Schutz, auf geheimen Lohn rechnen dürfen.

Leopold I., früher zum geistlichen Stande bestimmt und nur durch den Tod seines ältern Bruders Ferdinand auf den Thron berufen, war von den Jesuiten Müller und Neidhardt <sup>9)</sup> erzogen, also vor Allem mit jener, Habsburgs Stamm auszeichnenden, blinden Verehrung ihres eigenen Ordens durchdrungen worden, der selbst Kolbenstöße, wie der hier in Rede stehende, die Augen nicht zu öffnen vermögen. Die Gottheit selber dünkte ihm nicht so unfehlbar und fleckenlos, wie die

---

<sup>9)</sup> Derselbe, der nachmals seine an König Philipp IV. vermählte Schwester Marie Anna als Beichtvater nach Spanien begleitete, und dort eine eben so bedeutende als unrühmliche Rolle spielte. Er war von Geburt Protestant, armer Leute zu Gold-Nurach in Franken Kind, von den Jesuiten zu Grätz befehrt, zum Eintritt in ihren Orden bewogen, von Kaiser Ferdinand III. zum Hosprediger ernannt und dann mit den erwähnten Funktionen betraut worden. Rink, Kaiser Leopolds I. Leben und Thaten, S. 39.

Gesellschaft Jesu, der er als weltlicher Verbrüderter angehörte; es fiel deshalb seinem Lehrer und nunmehrigen Beichtvater Vater Philipp Müller <sup>10)</sup> nicht schwer, die unglückliche Vergiftungsgeschichte in der angedeuteten Weise zu bemänteln. Ja! so fest lag Leopold I. in den geistigen Fesseln der Sololiten, daß er nicht einmal wagte, seinen Lebensretter Borro ihren Krallen zu entreißen! Nur den der Kezerei Angeklagten vor dem Tode zu sichern, ihm ein lebenslängliches Jahrgeld von 200 Dukaten auszusetzen, besaß er den kläglichen Muth; der päpstliche Nuntius mußte vor Borros Abführung nach Italien dem Kaiser die schriftliche Versicherung ertheilen, daß derselbe, wenn er auch schuldig befunden werden würde, nicht mit dem Leben büßen sollte <sup>11)</sup>. Daß ein Mann, der einen so schlan ausgeheckten Plan der ehrwürdigen Väter vereitelt, zu Rom in keinem Falle unschuldig erfunden werden konnte, versteht sich von selbst; er mußte dort seine Irrthümer widerrufen und ward zu lebenswierigem Gefängniß verurtheilt, welches er anfänglich in den Kerkern der Inquisition <sup>12)</sup>, und

---

<sup>10)</sup> Dieser, zu Gräß (18. Mai 1613) geboren, Jesuit seit 1629, Doktor der Philosophie seit 1642, und der Theologie seit 1649, lehrte diese Wissenschaften, wie auch Mathematik erst in seinem Geburtsorte und dann zu Wien. Seit dem J. 1656 Leopolds I. Beichtvater, bekleidete er diese Stelle bis zu seinem, am 7. April 1676 erfolgten Tode. Winklern, Nachrichten v. d. steiermärk. Schriftstellern, S. 140. (Gräß, 1810. 8.) — Der schwedische Gesandte am Kaiserhofe, Esaias von Busendorf, nennt in seiner Relation v. J. 1675, bei Keyßler, Reisen, II. 1261, diesen Vater Müller „einen gar schlechten Mann, und bloßen Schulfuchs, der von Affairen gar nichts verstand“.

<sup>11)</sup> Eugens von Savoyen polit. Schriften, VIII. 81.

<sup>12)</sup> Mazzucchelli, gli Scrittori d'Italia, II. 3. p. 1791: Alcune anni appresso ebbe facoltà di uscirne, per medicare il Duca

später in der Engelsburg <sup>13)</sup> zu verbüßen hatte, woselbst er im siebzigsten Lebensjahre (20. Aug. 1695) starb.

Also erlitt der Jesuiten Einfluß am wiener Hofe durch den beregten unangenehmen Zwischenfall nicht die geringste Schmälerung. Er erwies sich vielmehr in Verbindung mit dem der Kaiserin stark genug, ein paar Jahre später den einzigen Mann zu stürzen, der ihnen bislang dort noch einigermaßen die Wage gehalten hatte — den Fürsten Wenzel Euseb von Lobkowitz, Leopolds I. Premier-Minister. Weder durch Charakter, noch durch geistige Fähigkeiten ausgezeichnet, und nur hervorragend durch die totale Nullität seiner Nebenmänner, besaß Lobkowitz die, an Höfen oft so verhängnißvolle, Gabe eines stechenden Witzes und nur ein einziges, aber nicht geringes Verdienst. Nämlich das, in einer Zeit, wo im kaiserlichen Schatze gewöhnlich die trostloseste Ebbe herrschte, wo Leopolds I. ausgezeichnetste Feldherren froh sein mußten, wenn

---

d'Etré (den französischen Botschafter), cui felicemente guari, quantunque fosse stato da' Medici abbandonato . . . . Il Duca gli ottenne la mutazione del luogo, e fu rinchiuso in Castel Sant' Angelo.

<sup>13)</sup> Dort besuchten ihn der Jesuitengeneral Gonzalez, und andere Glieder dieses Ordens öfters, und gaben sich, wovon Passionei der päpstliche Nuntius zu Wien, die überzeugendsten Beweise besaß, alle erdenkliche Mühe, von dem Ritter das Arcanum zu erhalten, durch welches er die verschiedenen Gifte aus dem Körper zu treiben verstand, durch welches er auch den Kaiser gerettet. Die ehrwürdigen Väter versprachen ihm um diesen Preis seine Freiheit, und hatten ihm schon ein Formular des Zeugnisses seiner Unschuld vorgelegt. Borro wies aber all' ihre Bitten mit ruhigem Lächeln und dem Bescheide ab: diese Wissenschaft vertrage sich nicht mit der Regel des heiligen Basila. Eugens von Savoyen polit. Schriften, VIII. 45.

sie nach langem Antichambriren bei dem kaiserlichen Beichtvater die Hälfte dessen erlangten <sup>14)</sup>, was sie zum Unterhalte ihrer Truppen bedurften, weshalb diese das Fehlende nicht selten durch Raub und Plünderung in des Kaisers eigenen Provinzen sich zu verschaffen genöthigt waren, der fortbauern- den unsinnigen Freigebigkeit desselben gegen die Lojoliten Schranken gesetzt zu haben. Er hintertrieb mehrere diesen von dem Monarchen schon zugesagte sehr bedeutende Schenkungen <sup>15)</sup>,

<sup>14)</sup> Mémoires du Feld Maréchal (Kaiser Karls VI. und Vice-Präsident d. kaiserlichen Hofkriegsraths, † 1732) Comte de Mérode-Westerloo, II. 218 (Bruxelles, 1840. 2 voll. 8.): — il falloit sous le règne de l'empereur Léopold et du temps du prince Louis de Bade et du duc de Lorraine, que ces généraux allas- sent tous les matins, dans l'antichambre d'un jesuite, faire leur cour, pour avoir la moitié de ce qu'il falloit à une armée de vingt-cinq à trente mille hommes où tout manquoit.

<sup>15)</sup> Auch die höhnische Manier, in welcher Lobkowitz den frommen Vätern solche ihnen beigebrachte Niederlage zu notificiren pflegte, mußte sie nicht wenig gegen ihn erbittern. Mink, Leopolds I. Leben und Thaten, S. 720: „Einst hatten sich die Jesuiten bei dem Kayser ein ziemlich stück land ausgebeten, welches der Fürst denen kaysertlichen einkünfften nachtheilig zu seyn vermeynte, und dannhero dem Kayser davon abrieth. Der Kayser erkannte die billigkeit endlich selbst, und überließ die sache dem Fürsten solche so gut als er könnte, zu redres- siren. Als die Jesuiten zu ihm kamen, die expedition bey ihm zu erbitten, fragte er sie: weil sie aus der gesellschaft Jesu wären, so würden sie doch noch für andern menschen, dem ausspruch des Hey- landes gehorsam und folge leisten. Als nun diese allerdings mit ja antworteten, wieß er sie auff die überschrifft eines crucifixes, und sagte: in diesen worten wäre der bescheid ihres anbringens ihnen von dem Heyland gleichsam selbst angetragen. Als nun die Patres sagten, sie wüßten keine andere erklärung als diese: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum; versetzte der Fürst: die herren Patres können doch nicht recht lesen, es heißt: Jam Nihil Reportabunt Jesuitae; und also

und hatte selbst den Muth, die bereits ausgefertigte Urkunde über die Vergabung der Grafschaft Glaz wie über die Verpfändung der steier'schen Hauptstadt Grätz, — so weit verirrte sich Leopolds I. Schwäche! — zu zerreißen<sup>16)</sup>. Das vergaben ihm die ehrwürdigen Väter natürlich nicht, und vielleicht noch weniger, daß sehr viele seiner Witzpfeile gegen sie gerichtet waren, daß nicht leicht eine Blöße des Ordens oder einzelner Mitglieder desselben ihm entging.

Da Lobkowitz sich auch die Feindschaft der Kaiserin Claudia Felicitas zugezogen, — er hatte durch eine spöttische Bemerkung über ihre unedle Gesichtsbildung den, (Merz 1673) zum Wittwer gewordenen, Kaiser zur Wahl einer andern Gemahlin als dieser, seiner Cousine, zu vermögen gesucht —, so vereinte selbe ihre Bemühungen mit denen der drei größten Feinde des Premier-Ministers, der Jesuiten Müller, Beichtvater des Kaisers, Montecuculi, Beichtvater der Kaiserin = Mutter, und Richard, Beichtvater des kaiserlichen Feldherrn Herzogs Karl von Lothringen, zum Sturze des Fürsten. Er erfolgte (17. Oktober 1674) in ganz orientalischer Weise<sup>17)</sup>; ein dem Minister bei seinem Eintritte in das Geheime Rathszimmer überreichtes kaiserliches Dekret erklärte ihn all' seiner Würden und Ehren verlustig, und verbannte ihn auf eine seiner Besitzungen in Böhmen, mit dem charakteristischen Zusatze, nie

---

mussten die armen Patres mit dieser ledigen erudition wieder nach Hause gehen. Es sind noch viel von dergleichen begebenheiten, die er mit denen Patribus dieser societät gehabt bekant“.

<sup>16)</sup> Hormayr, Plutarch, IX. 142. Wien, erster Jahrg., Bd. IV., 3. S. 119.

<sup>17)</sup> Moser, patriot. Archiv für Deutschland, II. 237.

nach der Ursache seiner Ungnade zu fragen, bei Verlust des Lebens und aller Güter. Daß Kaiser Leopold, nach Lobkowitzens Entfernung, keinen Premier=Minister mehr anstellte, und die oberste Leitung der Staatsgeschäfte selbst übernahm, ist diesen nichts weniger als förderlich gewesen. Denn er war Alles eher als ein Staatsmann, und, nach der treffenden Bemerkung eines Zeitgenossen<sup>18)</sup>, gleich so vielen anderen, von den Jesuiten erzogenen und geleiteten habsburgischen Fürsten, daran gewöhnt worden, einen so großen Theil seiner Zeit religiösen Uebungen zu widmen, daß er weder Muße, noch Lust und Kraft besaß, den Staatsangelegenheiten die gebührende Theilnahme und Aufmerksamkeit zuzuwenden, was die Söhne des heiligen Ignaz freilich eben wollten.

Mit Lobkowitzens Entfernung war die letzte, der Alleinherrschaft dieser am Kaiserhofe entgegenstehende Schranke niedrigerissen, und ihr Einfluß hier größer denn je zuvor. Ein Reisender, der im Jahre 1680 Wien besuchte und genaue Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Hofes wie des Landes verräth, kann die Allgewalt, mit welcher die Jesuiten den Kaiser beherrschten, kaum lebhaft genug schildern<sup>19)</sup>.

---

<sup>18)</sup> Mérode-Westerloo, Mémoires, II. 61: De plus, les jésuites ont inspiré à la maison d'Autriche d'employer un temps si considérable aux messes, vêpres, sermons, chapelles, musiques et pratiques de religion, que la grande partie du jour s'y écoule; ce qui fatigue ces princes de manière à ne leur laisser ni temps, ni force, ni envie de s'occuper par eux-mêmes aux affaires.

<sup>19)</sup> Moser, patriot. Archiv, III. 254. 264—65: Habent hi cor Caesaris indies manu et nutu suo, adeo ut optimus Imperator nec in prandio, nec in coena ab horum teterrimorum sociorum

Es ist überaus merkwürdig zu betrachten, mit welcher consequenter Lücke sie dieselbe zu dem Behufe ausbeuteten, sowohl der auswärtigen wie der innern Politik Oestreichs eine, diesem eben so verderbliche als den Interessen Frankreichs förderliche Richtung zu geben. Der von ihnen, im Dienste, des Letztern, an Habsburg über ein Menschenalter geübte geheime Verrath ist auf die Gestaltung seiner Geschichte von ungleich größerem Einflusse gewesen, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt.

Nichts konnte dem Gelingen der schlimmen Absichten, mit welchen Ludwig XIV. sich gegen das Haus Oestreich trug, förderlicher werden, als sein Widerstandsvermögen durch innere Unruhen zu schwächen, und Niemand war eifriger bemüht, dem französischen Monarchen diese wichtige Beihülfe zu gewähren, diesen unschätzbaren Liebesdienst ihm zu erzeigen, als die frommen Väter der Gesellschaft Jesu. Wir berührten im Vorhergehenden <sup>20)</sup>, welche Rücksichten Kaiser Ferdinand II. abzielten, das in den übrigen Provinzen seiner Monarchie gegen die Protestanten befolgte Schreckenssystem auch auf

---

aspectu se liberare queat . . . . Caesarem ipsum quasi in manu sua ac potestate tenent, dixerim fere Omnipotentes in aula Imperatoris sunt, Patremque Müllerum, qui bene inaurat, felici navigat aura . . . . Quum ego Viennae adhuc haererem, numerus Jesuitarum ad 250 excreverat. Imperatorem ne quidem in prandio et coena suas res sibi habere sinunt, multaque praedia ab eo dono accipiunt, indeque est, quod in Bohemia et Austria tam superiore, quam inferiore adeo potentes existant Lojolitae. Viennae adhuc multas privatorum domos coemunt, indeque coenobia extruunt non sine murmure civium.

<sup>20)</sup> Vergl. Bd. I. S. 286.

Ungern auszudehnen, und es war wiederum ein Fürst von Siebenbürgen, G e o r g I. R á k o c z y, Bethlen Gabor's Nachfolger, dem die Magyaren evangelischen Bekenntnisses die Rück-erwerbung alles dessen zu danken hatten, was ihnen auf dem Schleichwege der Chikane entrißen worden. Rákoczy, der als Bundgenosse Schwedens und Frankreichs zu einer Zeit (J. 1644) in Ungern eingefallen war, wo schon die siegreichen Waffen dieser beiden Kronen den dritten Ferdinand mit so schweren Bedrängnissen heimsuchten, hatte diesem den, ihm damals so nöthigen, Frieden (Aug. 1645) nur unter der Bedingung gewährt, daß er die verfassungsmäßige Religionsfreiheit seiner Glaubensgenossen unter den Magyaren bestätigte, und noch genügender versicherte, als das durch die Verträge mit seinem Vorgänger geschehen, wie auch alle durch List oder Gewalt entrißenen Kirchen denselben restituirte. Die Furcht vor dem kriegerischen Beherrscher Siebenbürgens war mächtig genug, Ferdinand III., trotz allen Jesuiten und den Protestationen des Prälatenstandes, zur pünktlichen Vollziehung dieser Stipulationen zu vermögen; neunzig Kirchen wurden (J. 1647) den unger'schen Protestanten zurückgegeben <sup>21)</sup>.

Zu keiner andern Zeit sah sich der Kaiserhof so gebieterisch darauf hingewiesen, Alles zu meiden, was diese gegen ihn aufreizen mußte, als in den Tagen Leopolds I., wo die, schon durch den dreißigjährigen Krieg so sehr erschöpfte, östreichische Monarchie so anhaltende, so schwere Kämpfe gegen das übermächtige Frankreich und die Osmanen zu bestehen hatte. Und

---

<sup>21)</sup> Ribini, Memorabilia Augustan. Confessionis in Regno Hungar., I. 467 f. Fessler, Gesch. der Ungern, IX. 24 f.

dennoch zeigt keine andere Periode der unger'schen Vorzeit, als die genannte, ein so beharrliches Bestreben des wiener Hofes, nicht nur die Glaubensfreiheit der Evangelischen, sondern auch die bürgerliche Verfassung des ganzen Landes zu vernichten. Der, auch in der Gegenwart vielfach bewährte, erbliche Schaafsinne der östreichischen Staatskünstler wählte zur Ausführung jenes weisen, jenes menschenfreundlichen Rathes des Grafen Dognate <sup>22)</sup> den Moment, wo der Kampf gegen zwei übermächtige Feinde dringender als je die Bewahrung des innern Friedens forderte!

Dieser ungeheuere Mißgriff, diese kolossale Verblendung, diese unermessliche Dummheit, — sie würden selbst von solch' geistigen Krüppeln wie Leopold I. <sup>23)</sup> und die meisten seiner Minister waren, ganz unbegreiflich erscheinen, wenn man nicht wüßte, daß dieser Monarch am Narrenseile des Fanatismus, des Despotismus dazu verleitet worden. Und wie viele Habsburger waren stark genug, den Lockungen dieser verhängniß-

---

<sup>22)</sup> Vergl. Bd. I. S. 285.

<sup>23)</sup> Daß diesem mit obiger Bezeichnung kein Unrecht geschieht, wird folgender Zug aus seinem siebenzehnten Lebensjahre wol schon hinlänglich darthun. Er hatte ein außerordentlich großes Maul, welches er beständig offen zu halten pflegte. Als er nun eines Tages mit seinem Günstling Portia Regel spielte, — seine Hauptbelustigung —, fing es zu regnen an, und der Regen war unverschämt genug, sich in den offen stehenden allerhöchsten Mund zu wagen, was Leopold zu dem Ausrufe veranlaßte: „Schaut's, schaut's, jetzt regnet's mir gar in's Maul!“ Portia ertheilte ihm den guten Rath: „Nun, so machen E. Majestät d' Goshen zu!“ den Leopold auch, und zwar mit der Bemerkung, befolgte: „D'rauf hab' ich nit denkt. Ist a wahr.“ Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1844, S. 354.

vollen Sirenen ihres Geschlechtes zu widerstehen; welche Dummheiten wären einem Habsburger zu groß, wenn diesen erblichen Lastern seines Stammes Befriedigung winkte?

Wie geistesarm Leopold I. auch immer sein mochte, die religiöse und bürgerliche Freiheit der Magyaren war ihm nicht minder verhaßt als seinem Vater und Großvater, die deren Umsturz nur deshalb nicht gewagt, weil eine eiserne Nothwendigkeit ihnen gebot, diese höchste Lust eines ächten und gerechten Habsburgers sich zu versagen. Wie?, er, in all' seinen übrigen Staaten mit unbegrenzter Gewaltfülle waltend, sollte nur in Ungern die Schranken alter, freilich urkundlicher, feierlich beschworener Rechte der Unterthanen dulden? Leopold I. ließ den Einflüsterungen der Jesuiten, daß jetzt nach Beendigung des langjährigen Krieges in Deutschland, wo man auch mit den Türken wieder Frieden, und von dem jetzigen Beherrscher Siebenbürgens<sup>24)</sup> nichts zu befürchten hatte, der schickslichste Moment zur Beseitigung der widerwärtigen religiösen und politischen Verfassung Ungerns gekommen sein dürfte, um so williger sein Ohr, da die damalige innere Schwäche der östreichischen Monarchie wol Niemanden weniger bekannt war, als ihrem orientalisches abgeschlossenem, orientalisches eingepöckelten Beherrscher, da er von der hinterlistigen hochverrätherischen Absicht, in welcher die frommen Väter ihn auf diesen Irrweg zu verlocken suchten, nicht die geringste Ahnung hatte.

---

<sup>24)</sup> Georg I. Rákoczy starb am 11. Okt. 1648, sein Sohn Georg II. am 6. Juni 1660. Er erhielt Michael Apaffi zum Nachfolger, einen überaus schwachen Mann, dem Kaiser um so weniger gefährlich, da er den Fürstenthum Siebenbürgens gegen Franz I. Rákoczy, den katholisch gewordenen Sohn seines Vorgängers, zu sichern hatte.

Denn mehr noch als das brennende Verlangen, die Niederlage, welche sie durch den westphälischen Frieden in Deutschland erlitten, an den unger'schen Glaubensgenossen derer zu rächen die sie ihnen beigebracht, durch neue Triumphe im Lande der Magyaren sich für jene einigermaßen zu entschädigen, spornte die Söhne des heiligen Ignaz die Begierde, um ihren nunmehrigen Patron, um König Ludwig XIV., sich ein sehr bedeutendes Verdienst zu erwerben, zu diesen schlimmen Rathschlägen. Die Thatsache, daß Gremonville, der französische Botschafter am wiener Hofe, diesen ebenfalls unaufhörlich zu strengen Maßregeln gegen die unger'schen Protestanten, zu immer unverhohlneren Aeußerungen seiner Absicht, auch die bürgerliche Verfassung des Landes umzustürzen, reizte <sup>25)</sup>, beweist zur Genüge, daß die Jesuiten mit ihm hier unter einer Decke steckten, daß sie hauptsächlich dem allerchristlichsten Könige zu Liebe den Kaiser zu dieser unermesslichen Dummheit zu verleiten strebten. Nichts kann fürwahr! die klägliche Geistesarmuth Leopolds I. und seiner Rätthe sprechender veranschaulichen, als der Umstand, daß diese verdächtige Uebereinstimmung der Lojoliten und Frankreichs sie nicht im Mindesten stutzig, ihnen weder die Aufrichtigkeit der Rathgeber, noch die Zweckmäßigkeit ihrer Rathschläge zweifelhaft machte; daß die, von den Lojoliten vermittelte, Insinuation des französischen Monarchen: seines ganzen Dichtens und Trachtens letztes Ziel sei, im Einverständnisse mit König Karl II., die Abschwächung und allmähliche Ausrottung des Ketzerthumes in dessen Hauptstüßen, in England und der niederländischen Republik, und

---

<sup>25)</sup> Formayr, Wien, erster Jahrg., Bd. IV., 3. S. 124.

daß er nur darum die Vernichtung der unger'schen Protestanten so sehr wünsche, in Wien vollen Glauben fand, und Ludwig XIV. ganz das Vertrauen des frommen Kaisers gewann <sup>26)</sup>!

Es wurde nun gegen die Magyaren dasselbe habsburgische Hausmittel angewendet, dessen man sich weiland gegen die Böhmen <sup>27)</sup> bedient hatte. Alle vierzehn Tage drohete in Ungern der Ausbruch einer neuen Verschwörung, die aber gewöhnlich nur im Gehirne ihrer jesuitischen Angeber existirte, oder doch nur auf vorlauten Aeußerungen eines, nur zu gerechten, Mißvergnügens beruhete; und jeder todte Hund, jede todte Kaze, die im Brunnen der Hofburg gefunden wurden, war von den Magyaren in der Absicht, den Kaiser zu vergiften, in denselben versenkt worden! Der Zweck von allem dem war, eine scheinbare Rechtfertigung der Mißhandlungen zu finden, mit welchen man sie fortwährend überhäufte, einen scheinbaren Vorwand, mit ihnen wie mit Verschwörern und Rebellen umzuspringen, sie hierdurch wirklich zur Rebellion zu treiben, und dann, zur Strafe derselben, ihre religiöse wie ihre politische Freiheit zu vernichten.

Bei einem so stolzen, bei einem so heißblutigen Volke, wie die Ungern, konnte diese höllische Arglist ihres Zweckes nicht verfehlen. Die Magnaten, die, zur Behandlung von Staatsgeschäften (J. 1665) nach Wien berufen, die Hofleute dort <sup>28)</sup> von nicht als von unger'schen Rebellen, von Aus-

---

<sup>26)</sup> Hormayr, Blutarch, IX. 81. Engel, Gesch. d. Ungrischen Reichs, V. 54.

<sup>27)</sup> Vergl. Bd. I. S. 242.

<sup>28)</sup> Engel, V. 22. 40.

rupfung der unger'schen Hoffahrtsfedern, von Einführung böhmischer Höfen, vom Vertauschen goldener und silberner Knöpfe mit bleiernen reden hörten; welche die kaiserlichen Generale und Truppen in ihrer Heimath wie in Feindes Land haufen, die ungeheuersten Erpressungen und Ausschweifungen begehen; welche die schlimmen Absichten der unverföhnlichen Feinde des evangelischen Glaubens durch Schrift <sup>29)</sup> und Wort, und zahlreiche Gewaltthaten] immer unverhüllter, immer rücksichtsloser zu Tage treten; die ihre protestantischen Bauern von Soldaten zum katholischen Abendmahl gehest sahen, pflanzten zulezt (J. 1670) wirklich die Fahne der Empörung auf. Nun hatte man was, oder richtiger, noch mehr als man wollte; denn die Leitung des sträflichen Unternehmens ruhte in den unfähigsten Händen, weshalb die Rebellion ohne sonderliche Mühe schon unterdrückt war, noch ehe sie zu vollem Ausbruche gekommen.

Der unerwartet leichte Sieg wurde nun, den längst gefaßten Vorsätzen gemäß, von dem wiener Hofe rasch und unerbittlich benützt. Obwol nicht Protestanten allein an der Verschwörung Theil genommen, sondern selbst sehr eifrige

---

<sup>29)</sup> Ribini, Memorabilia Aug. Confess., I. 498: In tanto hoc animorum motu Michael Veresmarti, Canonicus Posoniensis, in literis ad Bataienses datis, palam adseverare non dubitavit, Romano-Catholicos consummato gaudere jure, Evangelicos, quod essent haeretici, *ferro, flamma, aliisque violentis remediis, ad sacra Romana cogendi*. Scriptor iste ducem potissimum sequutus est Leonhardum Lessium, celebrem S. (oc.) J. (esu) theologum, et in omnes a Romana religione alienos pessime animatum. Scriptum ejus stilo Hungarico exaratum, et omnibus promiscue, ipsis etiam Evangelicis in comitiis regni diribitum, magnos animorum motus excitavit.

Katholiken, wie Zrinyi und Nadassdy, traf die Wucht der Rache doch zunächst und hauptsächlich die Evangelischen, indem Leopold I. von der Wahrheit der Versicherungen seiner geliebten Jesuiten: es seien die Letzteren allein, die der Ausführung des heilsamen Planes, Ungern aus einem constitutionellen Wahl- in ein absolutes Erbreich zu verwandeln, im Wege stünden, vollkommen überzeugt war. Die über dies unglückliche Land jetzt verhängten Strafgerichte glichen ganz den, in den Tagen Ferdinands II. über Böhmen ergangenen, und namentlich darin, daß hier wie dort der umfassendsten, der gräuelvollsten Religionsverfolgung das Gepräge der Bestrafung politischer Verbrechen aufgedrückt wurde. Der Jesuit Nikolaus Kellio veröffentlichte im Jahre 1675 eine Druckschrift, in welcher er diese Vor- spiegung zu begründen suchte <sup>30)</sup>.

Während selbst des Kaisers Liebling, der ehrenwerthe Kapuziner Emmerich Sinelli, ein Fleischhacker'ssohn aus Komorn in Ungern, nachmaliger Bischof von Wien und Conferenzminister Leopolds I. <sup>31)</sup>, bei diesem für die unglücklichen Protestanten seines Heimathlandes mit Wärme sich verwendete, der Rojokiten blutgierige Rathschläge laut tadelnd <sup>32)</sup>, aber wegen

---

<sup>30)</sup> Fessler, IX. 212.

<sup>31)</sup> Hormayr, Wien, Jahrg. II. Bd. I, 2. S. 163.

<sup>32)</sup> Besage der Relation des damaligen schwedischen Gesandten am Kaiserhofe, Esaias von Pusendorf, (Bruder des bekannten Geschichtschreibers) vom 27. Merz 1675, excerptirt bei Keyßler, Reisen, II. 1252 f. (Hannover, 1751. 2 Bde. 4.) Die, Pater Emmerich betreffende, hierhergehörende Stelle S. 1260 lautet: Anbey verwarf er alle die Hestigkeit und Schärfe, womit die Jesuiten das Reformatiöns- werk in Ungarn und Schlessien trieben, bekannte auch ohne Scheu, daß er sich zu verschiedenen malen erbothen, in Beyseyn etlicher Ge-

des überwiegenden Ansehens derselben ohne allen Erfolg, übernahmen diese ehrwürdigen Väter die eigentliche Leitung des Befehrungsgeschäftes in Ungern. Von kaiserlichen Dragonern begleitet durchzogen sie <sup>33)</sup> (J. 1671 und folg.) des Landes Gespanschaften, um der evangelischen Kirchen und Schulen sich zu bemächtigen die Prediger und Lehrer einzukerkern, die Gemeinden durch die hinreißende Suada ihres Mundes und — der Säbel der Dragoner zum freiwilligen <sup>34)</sup> Uebertritt zur alleinseigmachenden Kirche zu vermögen. Diese Gewaltthaten, die Grausamkeiten <sup>35)</sup>, die sie begleiteten, so wie das immer

---

heimlicher Rätthe mit ihnen amice sich darüber zu vernehmen und die Gründe, warum er meynte, daß man in der Religionsache einen ganz gelinden Weg durch Lehre und gute Exempel gehen müsse, anzuzeigen; würde aber auch gerne nachgeben, wenn man ihm vermittelt tüchtiger Gründe den andern modum erweislich und practicabel machen könnte.

<sup>33)</sup> Fessler, IX. 213. 242 ff.

<sup>34)</sup> Denn diese Unglücklichen mußten, wie in den Tagen Ferdinands II. die armen Böhmen und Schlesier (vergl. Bd. I. S. 272. 300.), den Jesuiten bezeugen, daß sie freiwillig in den Schooß der römischen Kirche zurückgekehrt seien. In der Kort en Waaragtig Verhaal van de laetste vervolginge der Evangelische Leeraaren in Hungarien, p. 47 f. (Amsterd., 1677. 8.) findet sich die Confessio Novorum Catholicorum in Hungaria abgedruckt. Der Eingang derselben lautet: Fatemur et Confitemur nos singulari curâ supremi nostri Magistratus spiritualis et secularis, diligentia et ope Dominorum Patrum S.(oc.) J.(esu) ab Haeretica via et fide ad veram Catholico-Romanam salvificam *unice* deductos esse. Eamque *liberè, sponte, omni remota coactione* amplexos, ore nostri et lingua universo mundo aperte ad notitiam velle dare.

<sup>35)</sup> Mit deren umständlicher Schilderung wir unsere Leser gerne verschonen, und nur anführen wollen, daß, gemäß der Lehre der Jesuiten: man dürfe erlaubter Weise demjenigen, dessen Ansehen oder

furchtbarer, und zuletzt auch den Katholiken unerträglich werdende, Schreckensregiment, welches fortan in Ungern waltete,

Macht gefährlich werden könnte, grobe Verbrechen zu seinem Verderben andichten, um ihn unschädlich zu machen, im Jahre 1674 zweihundertundfünfzig lutherische und siebenundfünfzig reformirte Geistliche (nachdem man bereits in den vorhergegangenen Jahren mehrere theils zu qualvollem Tode, zu diesem schon 1671 Nikolaus Drabizki und Stephan Tzegledi, theils zu lebenswierigem Gefängniß verurtheilt, oder des Landes verwiesen hatte) vor ein, aus lauter Katholiken gebildetes, Tribunal gezogen, und von diesem, auf den Grund des untergeschobenen Briefes eines Verstorbenen, des Hochverrathes für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt wurden. Um die weltberühmte österreichische Milde auch in diesem Falle zu bethätigen, bot man ihnen indessen unter der Bedingung Gnade an, daß sie schriftlich erklärten, wegen des ihnen zur Last gelegten Verbrechens den Reichsgesetzen gemäß verhört, und durch eigenes Geständniß desselben überführt worden zu sein, (es hatte aber weder ein Verhör noch eine andere, als die erwähnte Beweisführung Statt gefunden, und noch weniger war ein Bekenntniß erfolgt!) jedoch vor Publikation des Urtheils um Begnadigung gebeten zu haben. Diese sollte ihnen dann gegen Unterzeichnung eines Reverses zu Theil werden, kraft dessen sie sich verpflichteten, katholisch zu werden, oder eines andern, der sie anhielt, binnen vier Wochen mit ihren Familien Ungern zu verlassen, und seinen Boden nie wieder zu betreten, oder endlich eines dritten, durch welchen sie sich anheischig machten, Zeit ihres Lebens, weder öffentlich noch heimlich, mit der Seelsorge sich zu befassen, und nur als Privatleute im Lande zu leben. Als von jenen dreihundertundsieben Männern auch nicht Einer zur Unterzeichnung eines dieser drei Formulare sich verstehen wollte, wurden Alle (Mai 1674) nach verschiedenen ungerischen Festungen abgeführt. Welche Behandlung ihnen dort zu Theil wurde, mögen sie selber (in einer an Kaiser Leopold I. gerichteten Bittschrift, *ex exemplarotypis vulgato*, abgedruckt bei Ribini, *Memorabilia Augustan. Confess.*, II. 450 f.) erzählen: „— daß wir — durch deutsche Soldaten, alles Vorraths an Mitteln und Kleidern, zum theuersten unsrer Betbücher spolirt und beraubt worden, über das täglich, im Regen und Ungewitter die allerschwersten Arbeiten zu

entzündete hier jenen, mit nur geringen Unterbrechungen über ein Menschenalter dauernden, Bürgerkrieg, der Destrreich an

thun, Mauern und Wälle der Schlößer aufzubauen, in schwerbeladenen Schubkarren zu ziehen, Holz und Wasser in der Offiziere Küchen zu tragen, die Ställe (quod tamen coram tanta Majestate cum venia dictum sit) heimliche Winkel und Kloacken von allem Unflath zu säubern, und den stinkenden Mist, mit bloßen Händen ohne einige Instrument, zu laden, auf unsern Schultern zu tragen, ganz tyrannischer Weise gezwungen, auch nicht einmal mit Wasser und trockenem Brod nach Genüge gespeiset worden; und obwohlen etliche, entweder aus Blutsfreundschaft, oder christlichem Mitleiden gerührt, zur kümmerlichen Erhaltung unsers armen Lebens, freywillige Unterhaltung verschaffen wolten, so lassen doch die deutschen Soldaten aus ihnen gegebenen Ordre und Befehl keinen Menschen zu uns, Ja unsre arme, ins äußerste Elend gesezte Weiber und Kinder stoßen sie als Hunde von uns, und nehmen uns das zugeworfene Almosen vor dem Munde hinweg, solches zu ihrem Nutzen zu verwenden. Nach geendigter täglicher Arbeit dann werden wir wiederum in unerträgliches Gefängniß unbarmherzigerweise gesezet, und darinnen unter Schlangen, Kröten, Läusen und abscheulichem Ungeziefer, nackt und blos zu liegen, auch über das, insonderheit in dem Schloß Sárvár, Kapuvár, und Leopoldstadt, an Hals, Händ und Füßen, mit Hals- und Fuß-eisen zusammen geschlossen und gekuppelt, und weilen dannenhero etliche der unsrigen aus täglich- und nächtlicher angedroheter Drangsal, Hunger und Durst halber, und daher nothwendig entstandenen Krankheiten, zu den Arbeiten untüchtig worden, als werden wir deswegen, mit allerhand schmählichen Lasterungen belegt, so gar daß in dem Schloß Leopoldstadt, aus Befehl Nic. Kellio, eines Jesuiten, wegen der Evangelischen Religion an Haaren geschleppt, mit Musqueten gestossen, und jämmerlich zerschlagen, ja der erstgedachte Jesuit Nic. Kellio drohet uns, daß er einen jeden unter uns für 100 Reichsthaler, auf die Galeeren verkauffen wolle.“ — Durch solche Qualen niedergedrückt, traten endlich siebzehn zum katholischen Kirchenglauben über, wählte die große Majorität die Verbannung; nur einundsechzig, die auch jetzt noch keinen der ihnen vorgelegten Reverse unterschreiben wollten, wurden (Merz 1675), zu fünfzig Kro-

den Rand des Abgrundes, und auch über die Rejoluten manches Leid brachte. Denn allenthalben, wo die wider den Hof Aufgestandenen die Stärkeren waren, verjagten sie diese ehrwürdigen Väter. „Das Elend des Vaterlandes,“ sprachen sie zu ihnen, „ist euer Werk.“

Wir kennen nur einen kleinen, höchst wahrscheinlich nur den kleinsten, Theil der Thatsachen, welche von dem, in dieser Zeit von den Jesuiten im Dienste Frankreichs, geübten geheimen Verrath an Habsburg zeugen; aber schon das Wenige, was wir wissen, genügt vollkommen, ihn außer Zweifel zu setzen. So wissen wir, daß jener zu Nimwegen (5. Febr. 1679) zwischen Kaiser Leopold I. und dem allerchristlichsten Könige geschlossene, für Oestreich, für Deutschland so schimpfliche, so nachtheilige Frieden<sup>36)</sup>, von dem die Franzosen selber

---

nen pr. Stück, auf die spanischen Galeeren nach Neapel und Palermo verkauft, Kellios Drohungen also erfüllt! Viele dieser Märtyrer befreiete der Tod, vierunddreißig von ihnen aber, im Januar des folgenden Jahres (1676), der berühmte, zur Vertheidigung Siciliens gegen die Franzosen in diesen Gewässern erschienene, holländische Admiral de Ruiter. Noch müssen wir bemerken, daß diese Jammerwerthen während ihrer Haft in den ungerischen Festungen, wie sich schon zum Theil aus dem Vorstehenden ergibt, von Niemanden mehr zu leiden hatten, als von den Jesuiten Nikolaus Kellio und Johann Venne; dem Erstern mußten sie ein schriftliches Zeugniß ausstellen, daß sie gut behandelt worden seien, und daß sie diese gute Behandlung seiner Menschenfreundlichkeit zu danken hätten. Wer sich dessen weigerte, wurde noch weit ärger, wie vordem mißhandelt. Fessler, IX. 243 f., Engel, V. 67. 77 f., Ribini, II. 468 f., Gore, Geschichte des Hauses Oestreich, III. 261. Vulpinus, Curiositäten, VIII. 255 f.

<sup>36)</sup> „Propter iniquitatem des Niemegischen Friedens, welcher Billig pro pace misera zu halten.“ Aus dem in der folgenden

prahlten: „Mit Holland haben wir einen schlaunen, mit Spanien einen schlaunen und vortheilhaften mit dem Kaiser aber einen schlaunen, vortheilhaften und höchst rühmlichen Frieden geschlossen“, hauptsächlich den Bemühungen ihrer geheimen Verbündeten, der Jesuiten, am wiener Hofe, zu danken war <sup>37)</sup> Und zu derselben Zeit, wo diese, um Leopold I. zu solch' grobem Staatsfehler zu verleiten, die vermittelt des Friedens mit Frankreich gewonnene Fähigkeit, den Rebellen in Ungern nachdrücklicher und erfolgreicher als bislang zu Leibe zu gehen, bei ihm sehr schwer, und weit über Gebühr in die Wagschale fallen ließen, ihm vorgaukelten, Ludwig XIV. werde nach dem Friedensschlusse jene Auführer nicht ferner unterstützen, was aber vor wie nach geschah <sup>38)</sup>, war ein, in Bedientenkleidung gesteckter, Jesuit, Pater Benze, die Seele der Gesandtschaft <sup>39)</sup>, welche die unger'schen Insurgenten nach Kon-

Anmerkung 43 erwähnten, von dem Grafen von Förger an Kaiser Leopold I. erstatteten Gutachten. Kaltenbaeck, Oesterreich. Zeitschrift f. Geschichts- und Staatskunde, 1836. S. 39.

<sup>37)</sup> Pufendorf, de Reb. gest. Frid. Wilh. Magni, l. XVII. § 13, p. 1035: Ista igitur belli continuationem polliceri videbantur, quam et Augusta Vidua, legatus Hispanicus, Montecuculus, Koenigseckius, Pater Emmericus, ac multi alii suadebant. Cum contra Neoburgicus et omnes ab eo dependentes, *ac praecipue Jesuitae enixissime pro pace contenderent.* — Auch in einer im Jahre 1682 von dem (katholischen) Grafen von Cerdagna veröffentlichten Flugschrift wird alles Unglück des Kaiserhofes in der letzten Zeit, und namentlich das des hinwegger Friedens den Jesuiten beige-messen. Rommel, Leibniz und Landgraf Ernst v. Hessen-Rheinfels; ein ungedruckter Briefwechsel, I. 301. (Treffl., 1847. 2 Bde. 8.)

<sup>38)</sup> Engel, V. 90. Fessler, IX. 283. 293.

<sup>39)</sup> Hormayr, Archiv f. Geographie, Historie u. s. w., Jahrg. 1818. S. 255. Hammer, Gesch. d. osmanischen Reiches, VI. 376.

stantinopel schickten, um die Pforte zur Kriegserklärung an Oestreich zu vermögen! Und ebenso wälzte Niemand der Erfüllung des, in dem Kaiser sich damals sehr lebhaft regenden, Wunsches, den Abgrund des Bürgerkrieges in Ungern geschlossen zu sehen, größere Hindernisse entgegen, als die Lojoliten, durch ihren hartnäckigen und nur zu erfolgreichen Widerstand gegen jede, den Rebellen zu gewährende, genügende Garantie ihrer Religionsfreiheit. Selbst die, durchaus unbefriedigenden und darum auch ihres Zweckes verfehlenden, Einräumungen, zu welchen Leopold I., gegen Ausgang des Jahres 1681 sich entschloß, wurden von ihnen als verderblich und sündhaft <sup>40)</sup> abgemalt, und noch eifriger als zuvor auf größere Strenge gegen die unger'schen Protestanten gedrungen <sup>41)</sup>.

Der Kaiser hatte sich zu jenen nur deshalb herbeigelassen, weil der, kurz vorher (30. Sept. 1681) erfolgte, Raub Straßburgs durch den allerchristlichsten König einen neuen Kampf gegen denselben in Aussicht stellte, und die Beruhigung des Magyarenlandes jetzt um so unerläßlicher erschien, da, Dank! den berührten Bemühungen der unger'schen Insurgenten <sup>42)</sup> und der französischen Diplomatie zu Konstantinopel, die Hoff-

---

<sup>40)</sup> Wagner, *Histor. Leopoldi I. Caesar.*, II. 797.

<sup>41)</sup> Pufendorf, XVIII. 62 ad a. 1682: *Viennenses Jesuitae Caesarem stimulabant, ut acrius quam ante Protestantibus Hungariae persequeretur, iisdem in rebellionem impellendis, ne ejus regni turbae ex aequo componerentur. Reliqui omnes Caesaris consiliarii clamabant: agi de salute, aut exitio Domus Austriae et extremis malis extrema remedia opponenda.*

<sup>42)</sup> Seit dem Jahre 1670 lagen diese dem Großsultan an, „sie von der Tyrannei der Deutschen und der Jesuiten zu befreien.“ Hammer, VI. 268.

nung auf Verlängerung des Waffenstillstandes mit den Türken immer mehr schwand, mithin auch von dieser Seite Krieg drohete. Im kaiserlichen Kabinete konnte man sich lange nicht über die Frage einigen, ob man von den Franzosen oder von den Türken den Frieden um jeden Preis erkaufen sollte, da man Beiden zu widerstehen durchaus unfähig war. Der unsichtigste und patriotischste Theil der Rätthe Leopold's I. <sup>43)</sup> sprach sich dahin aus, daß man alle Forderungen des Großsultans bewilligen müsse, um Ludwig XIV., dem mächtigsten und gefährlichsten Feinde Habsburgs, die Spitze bieten zu können. Der kaiserliche Beichtvater und die anderen wiener Hofjesuiten drangen aber mit ungemeinem Eifer darauf <sup>44)</sup>, daß man mit den Osmanen kriege, und von Frankreich den Frieden zu erhalten suchen, die schmählischen Bedingungen ohne Weiteres genehmigen müsse, unter welchen der allerchristlichste König seinem kaiserlichen Bruder die Verlängerung einer zweifelhaften Waffenruhe gewähren wollte, d. h. gegen förmliche Abtretung Straßburgs und alles dessen, was er Deutschland in den letzten Jahren geraubt!

---

<sup>43)</sup> An ihrer Spitze der von Oestreich hochverdiente wackere Graf Johann Quintin von Sörger. Sein an Kaiser Leopold I. erstattetes, trefflich motivirtes, diesfälliges Gutachten v. 11. Aug. 1682 bei Kaltenbaeck, a. a. D., S. 39.

<sup>44)</sup> Pufendorf, VIII. 59. p. 1155. Es mag nicht überflüssig sein, hier an die, auch durch Orlich's spätere Forschungen vielfach bestätigte, Bemerkung Stenzels (Gesch. d. preussisch. Staats, II. 10) zu erinnern, daß Pufendorfs Geschichte des großen Kurfürsten aus den sonst allergeheimsten Staatspapieren mit einer Sachkenntniß, Treue und Zuverlässigkeit geschrieben ist, wie kaum irgend ein anderes neueres Geschichtswerk, und keines seitdem.

Und als der Krieg mit den Osmanen entschieden war, und Leopold I., ebenso arm an Truppen wie an Geld, wie überall so auch in Rom um Hülfe bettelte, war Niemand eifriger bemüht, Innocenz XI. zu bewegen, ihm sein Ohr und seine Schatzkammer zu verschließen, als die frommen Väter der Gesellschaft Jesu. Um den Vater der Christenheit zu solch' unchristlicher Weigerung zu bestimmen, stellten sie ihm vor, daß Ludwig XIV. sich anheischig gemacht habe, wenn er, oder ein französischer Prinz, die Kaiserwürde erlangen sollte, wozu jetzt mehr Hoffnung als je vorhanden sei (was, wie wir an einem andern Orte zeigen werden, allerdings auch der Fall war), der römischen Kirche Alles wieder zu verschaffen, was sie durch den westphälischen Frieden in Deutschland verloren habe, so daß sie für etwaige, durch Siege der Türken in Ungern ihr erwachsende, Einbußen überreichen Ersatz im heiligen römischen Reiche deutscher Nation finden solle und werde <sup>45)</sup>. Es war nicht die Schuld der Jesuiten, sondern des damaligen Zerwürfnisses zwischen dem französischen und dem päpstlichen Hofe, wenn diese ihre Bemühungen in Rom erfolglos blieben, und

---

<sup>45)</sup> Pufendorf, XVIII. 79. p. 1173: — sibi certo constare, bellum demum super sacris oriturum, ac Jesuitas, qui in praesens Galliae rationibus innexi sint, apud Pontificem impedire conari, ne Caesari suppetiae adversus Turcam submittantur, ea ratione adducta, quod Gallus promiserit, si auctoritatem suam in Germania eo, quo spes sit, provehere queat, ita se res temperaturum, ut per pacem Westphalicam detracti Romanae Ecclesiae sedecim praesulatus, ac omnia reliqua bona sacra eidem restituantur. Unde si maxime in Hungaria sedi Romanae per Turcarum progressus quid detrahatur, id tamen decuplo in Germania pensatum iri.

Leopold I. von dem Statthalter Christi große Geldsummen zum Kriege wider die Osmanen empfing. Als diese der österreichischen Hauptstadt sich näherten, floh (7. Juli 1683) der feige Kaiser, geleitet von lauten Verwünschungen der Wiener und des Landvolkes der Provinzen, durch welche ihn seine Flucht führte. Noch unumwundener aber als gegen den jämmerlichen Cäsar äußerte sich des Volkes Erbitterung gegen seine Verführer, gegen die Jesuiten, deren giftigem Einflusse es all' den Jammer beimaß <sup>46)</sup>, mit dem Desreich damals überfluthet wurde. So groß war in diesen Tagen in der Hauptstadt und deren Umgegend des Volkes, nur zu gerechter, Grimm gegen die Söhne des heiligen Ignaz, daß diese, wie selbst ein ihrem Orden angehörender gleichzeitiger Geschichtschreiber <sup>47)</sup> berichtet, nur

<sup>46)</sup> Rink, Kaiser Leopolds I. Leben und Thaten, S. 826: Nachdem der Kayser von Wien weg war, fieng das gemeine volck hefftig an wider die übele administration der regierung zu murren, und maß die meiste schuld denen Jesuiten bey, welche durch ihre böse rathschläge, die Protestanten um ihre kirchen, güter und freyhheiten gebracht, und also anlaß zu einem so gefährlichen krieg gegeben hätten. Es ward ihnen auch zugeschrieben, daß, wenn der Kayser sich hätte geneigt finden lassen, denen malcontenten pardon zu ertheilen, es doch allemahl entweder wieder zurückgegangen, oder solche conditiones durch ihr anstifften angehänget worden, welche die malcontenten unmöglich, ohne ihren größten ruin, hätten eingehen können.

<sup>47)</sup> Wagner, Histor. Leopold. I., 588 — 589: Atque ut ne hac quidem malestia iter vacaret, rusticae furor plebis suis malis propè in seditionem exaestuantis, timoris haud parum ingressit. Quaquà transiret, sacrilegis ab hominum faece convitiis impetitus est Caesar; uti qui Jesuitarum impulsibus, religionum studio intempestivo, sibi, suisque tantum attulisset mali, meritoque exhauriret, quas sua imprudentia populis accersisset calamitates . . . . Conjectu pronum sit, queis maledictis auli-

indem sie sich verkleidet flüchteten, dem Tode zu entrinnen vermochten; doch sollen auf dem Lande von den wüthenden Bauern einige Jesuiten erschlagen worden sein.

Es ist kaum glaublich, aber wahr, daß selbst die schweren Drangsale, welche Oestreich damals als Früchte der blinden Hingebung seines Herrschers an diese erntete, von denselben dazu benützt wurde, den blödsinnigen Fanatismus Leopolds I. noch zu steigern. Dessen Beichtvater schilderte ihm nämlich, während seiner gezwungenen Entfernung von Wien, die verzweifelte Lage seiner Angelegenheiten als göttliche Strafe der sündigen Milde, die er bislang gegen die Ketzer <sup>48)</sup> bewiesen, und schloß seinen Sermon mit der Drohung, daß die kaiserliche Familie noch werde betteln müssen, wenn er nicht durch das Gelübde, den Protestantismus in seinen Erbstaaten mit Stumpf

---

corum primos incesserent ii, qui in Principis Majestatem haec ausi essent. Nullum vero hominum genus Jesuitis exagitatum est foedius; e quorum officina consilia perversa, importuna in Protestantas severitas, Ungarorum perduellio, Leopoldi pietas superstitiosa prodissent. Certè nisi mutato, velut in barbara regione, habitu fugissent, caedem vix evadebant. Si moribus aut indicio alio sub alienato habitu latere Jesuitam esset suspicio; admotis ad pectus sclopis, ut verum ediceret, adigebatur. Rusticorum furore discerptos fuisse aliquos, qui nunquam deinde conspecti sunt, conjectura est.

<sup>48)</sup> Aus den, von dem großen Kurfürsten von Brandenburg im Jahre 1683 zu Gunsten seiner Glaubensgenossen in den österreichischen Staaten an Leopold I. gerichteten, Vorstellungen erfährt man, daß die Jesuiten und andere fanatische Pfaffen damals nicht selten äußerten: es sei besser, daß ganz Ungern den Türken zur Beute werde, daß der Kaiser mit bloßem Stabe aus seinen Ländern wandere, als Protestanten in diesen zu dulden! Uebrig. Gesch. des preussisch. Staats im XVII. Jahrhdt., II. 505.

und Stiel auszurotten, den Zorn des Himmels versöhnen, sich seiner Hülfe werth zu machen suche. Die anwesende Kaiserin besah doch noch so viel Geist, dem frechen Schwarzrock eine Ohrfeige zu appliciren; Leopold leistete aber ohne Widerrede das verlangte Gelübde <sup>49)</sup>. Das war aber auch Alles, was Seine davon gelaufene, kaiserlich königliche apostolische Majestät zur Rettung Wiens, zur Rettung Oestreichs, die bekanntlich das Werk Johann Sobieskis und seiner heldenmüthigen Helden war, allerhöchstselbst zu thun geruheten.

---

<sup>49)</sup> (Klöber) Von Schlessen vor und seit d. J. 1740, II. 582.

